General-Anzeiger

Erscheint wöchentlich 3mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch Boten in Kemberg 1,10 Mk., in Reuden, Pratta, Lubast, Ateritz, Gommlo 1,15 Mk. und durch die Post 1,24 Mk.

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend.

Verkündigungsblatt Königl. u. städt. Behörden sowie vieler Gemeinden.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.

Beilagen erscheinen wöchentlich: Achtseitiges Unterhaltungsblatt und des „Landmanns Sonntagsblatt".

Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg.

Nr. 146. Kemberg, Donnerstag, den 10 Dezember 1914. **16. Jahrg.**

Frankreich, England und die Neutralität der Schweiz.

Auf die Vorstellungen hin, die der Schweizer Bundesrat bei der britischen und französischen Regierung wegen des Ueberfliegens des schweizerischen Gebiets durch die englischen Flugzeuge erhoben hat, hat der französische Botschafter eine Erklärung des französischen Ministers des Aeußeren abgegeben, daß der Minister diesen Vorfall, sofern er erwiesen sei aufrichtig bedaure. Er könne gewiß nur einer Unachtsamkeit zugeschrieben werden. Im übrigen lege die französische Regierung mehr als je Gewicht auf die schweizerische Neutralität; sie wolle, daß diese durch ihre Truppen beobachtet werde, einerlei, ob es sich um das eigentliche Gebiet der Eidgenossenschaft oder den darüber liegenden Luftraum handle.

Die britische Regierung hat durch ihren Gesandten dem Bundesrat eine Note überreichen lassen, in der sie ausführt, daß die Flieger, die an dem Angriff auf die Zeppelinwerft teilnahmen, bestimmte Weisung hatten, schweizerisches Gebiet nicht zu überfliegen. Wenn sie es dennoch getan hätten, sei das auf Unachtsamkeit und auf die Schwierigkeit, in großer Höhe die wirkliche Lage eines Luftfahrzeuges festzustellen, zurückzuführen. Auf Grund der ihr von schweizerischer Seite unterbreiteten Beweise für das Ueberfliegen schweizerischen Gebietes halte die britische Regierung darauf, dem Bundesrat zu versichern, daß dies entgegen ihren Absichten geschehen sei, und spreche ihm deswegen ihr lebhaftes Bedauern aus. Die britische Regierung wünscht im Anschluß daran festzustellen, daß aus den ihren Fliegern erteilten Instruktionen und dem dem Bundesrat wegen ihrer Nichtbeachtung ausgesprochenen Bedauern keine allgemeinen Schlüsse auf ihre Anerkennung eines nicht unbestritten geltenden völkerrechtlichen Grundsatzes, betreffend die Gebietshoheit über den Luftraum, gezogen werden können.

Der Bundesrat hat den beiden Regierungen für ihre Erklärung gedankt und die Gelegenheit benutzt, der britischen Regierung neuerdings mitzuteilen, daß mit Rücksicht darauf, daß keine völkerrechtliche Beschränkung der Gebietshoheit über den Luftraum bestehe, er die letztere in vollem Umfange geltend machen müsse und schon bei Gelegenheit der Mobilisation der Truppen eine entsprechende Weisung zum Schutze derselben erlassen habe.

Vom Kriege.

5000 Russen in Nordpolen gefangen.

Ein wichtiger Stützpunkt bei Varennes genommen.

WTB. Großes Hauptquartier, 8. Dezember, vormittags. An der flandrischen Front bereiten die durch die letzten Regengüsse verschlechterten Bodenverhältnisse den Truppenbewegungen große Schwierigkeiten. Nördlich Arras haben wir einige kleine Fortschritte gemacht.

Das Kriegslazarett in Lille ist gestern abgebrannt; wahrscheinlich liegt Brandstiftung vor. Verletzte an Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Die Behauptung der Franzosen über ein Vorwärtskommen im Argonnenwald entspricht nicht den Tatsachen. Seit längerer Zeit sind dort überhaupt keine französischen Angriffe mehr erfolgt. Dagegen gewannen wir fortgesetzt langsam Boden.

Bei Malancourt östlich Varennes wurde vorgestern ein franz. Stützpunkt genommen. Dabei ist der größere Teil der Besatzung gefallen. Der Rest, einige Offiziere und etwa 150 Mann, wurden gefangen genommen. Ein französischer Angriff gegen unsere Stellungen nördlich Nancy wurde gestern abgewiesen.

Im Osten liegen von der ostpreußischen Grenze keine besonderen Nachrichten vor.

In Nordpolen folgen die deutschen Truppen dem östlich und südöstlich Lodz schnell zurückweichenden Feind unmittelbar. Außer den gestern schon gemeldeten ungewöhnlich starken blutigen Verlusten haben die Russen bisher etwa 5000 Gefangene und 16 Geschütze mit Munitionswagen verloren. In Südpolen hat sich nichts Besonderes ereignet.

Oberste Heeresleitung.

Rußlands letzte Seeverbindung mit Europa abgebrochen.

Stockholm, den 8. Dezember. Wegen der letzten Minenunglücke wird in den finnischen Schären die Fischschiffahrt von der schwedischen Küste nach Raumo in Finnland eingestellt. Damit hat die letzte Seeverbindung Rußlands mit Europa aufgehört.

Rumänische Torpedoboote in Frankreich zurückbehalten.

Die „Secolo" meldet, daß die in Frankreich gebauten und für Rumänien zur Verstärkung der Donauflottille bestimmten Torpedoboote von der französischen Regierung zurückbehalten werden.

Schwere Niederlagen der Franzosen in Marokko.

Berlin 7. Dez. Zuverlässige Nachrichten aus Marokko bestätigen die schwere Niederlage der Franzosen bei Kenifsa südlich Mekinee. Die Verluste der Franzosen betrugen 30 Offiziere und 800 Mann. Ferner erbeuteten die Berber 8 Geschütze. Die Nachricht rief in ganz Marokko große Bewegung hervor; besonders machte die Eroberung der Geschütze Eindruck. Die Franzosen bringen jetzt alte, aus Marokko herausgezogene Truppen über Marseille wieder zurück. Ein französisches, auf Veranlassung der französischen Gesandschaft begründetes Handelskomitee in Tanger versuchte bei dem Generalresidenten in Rabat zu erwirken, daß die den Deutschen und Oesterreichern gehörigen Vermögensstücke durch die marokkanische Regierung gleich wie in der französischen Zone mit Beschlag belegt werden, ebenso auch das bei der Gründung der marokkanischen Staatsbank beteiligte deutsche und österreichische Kapital, sowie der Anteil der deutschen Banken beim marokkanischen Tabakmonopol.

Die brave Tat eines deutschen Offiziers.

Ueber die Heldentat eines preußischen Kürassierverlentnants, die verdient, in weiteren Kreisen bekannt zu werden, wird berichtet: Bei dem Zurückgehen einer Kompagnie bei Schirwindt am 31. Oktober waren einige Schwerverwundete zurückgelassen worden. Erst später merkte man ihr Fehlen. Da aber die verlassenen Stellungen im heftigsten russischen Gewehr- und Schrappnellfeuer lagen, schien es unmöglich, die Verletzten zurückzuschaffen. Da gelang es dem mutigen Beispiel des Grafen Mielzynsky, Oberleutn. der Reserve im Breslauer Leibkürassier-Regiment, der sich zufällig in der Schützenlinie befand und sich erbot, die Verwundeten zurückzuschaffen, einige beherzte Leute mit vor zu reißen. Trotzdem die Russen ihr Feuer noch verstärkten, kroch die kleine Schar unter Führung des Grafen M. den Hang hinauf, auf dem die letzten Verwundeten lagen. Auf dem Rücken liegend, wurden sie zunächst in Deckung geschleift, dann auf Zeltbahnen gelegt und so nach einem Häuschen getragen. Selbst mit Hand anlegend, vermochte Graf M. auf diese Weise mit seiner Freiwilligenschar alle Verwundeten in Sicherheit zu bringen. Es mag noch erwähnt werden, daß Graf M. bereits vorher durch das Eiserne Kreuz 1. und 2. Klasse ausgezeichnet wurde.

Wie die Russen sich gefangen nehmen lassen.

Bei dem Truppenkommando in Tilsit wurden kürzlich, wie die Königsberger Allg. Ztg. meldet, zwei Russen — ein Unteroffizier und ein Gemeiner — von einem 16jährigen Burschen aus P. eingeliefert. Auf ihren Patrouillengang begegneten die beiden „Helden" unserem jungen Landsmann. „Wo sind die Deutschen?" fragten sie. „Ich weiß nicht", antwortete der Junge, „eure Posten lassen uns ja nicht durch". Nach Tilsit hinüberzeigend, machten die Russen ihm dann klar, daß sie sich gefangen nehmen lassen wollten, da sie gehört hätten, daß die Gefangenen gut verpflegt werden. Hierauf hängten sie dem Jungen ihre Gewehre um und ließen sich von ihm in die Stadt führen, wobei er noch von dem einen als Gegenleistung ein Fernglas, von dem anderen einen Rubel erhielt. Bei der Ablieferung in Tilsit erhielt er außer einer lohnenden Anerkennung noch ein Geldgeschenk, doch wurde ihm bedeutet, daß er für jeden weiteren Russen nur 10 Pf. erhalten würde.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 9. Dezember 1914

Am Sonntag, den 20. Dezember, 4. Advent, soll in Kemberg die Kindergottesdienst-Weihnachtsfeier nachm. 5 Uhr in der Kirche stattfinden. Der Kindergottesdienst ist im Kriege entstanden und wird hoffentlich im Frieden zu immer größerer Blüte gelangen. Durchschnittlich besuchten ihn etwa 120 Kinder. Leider nötigt uns die Winterkälte der Kemberger Kirche vor Weihnachten einige Zeit auszusetzen. Aber das Fest wollen wir doch feiern. Vielleicht denkt mancher Vater im Felde am 20. Dez. Nachm. an seine lieben Buben und Mädels, und freut sich im Geiste, wie ihre Backen über den kleinen Geschenken beim Singen der alten Weihnachtslieder warm und rot werden.

* **Aus den Verlustlisten.** Flieger Emil Trebelsahr-Großtorgau, l. verw. Wehrmann Oswald Ihlau-Schmiedeberg, verw. Gefreiter Ernst Grube-Pannigkau, verw. Wehrmann Otto Nindel-Prau, verw. Unteroffizier Franz Schulte-Kemberg, l. verw., Handschuß.

* **Keine Paketsendungen** nach dem Feldheere im Dezember. Im Monat Dezember finden mit Rücksicht auf den Weihnachts- und Neujahrsverkehr keine Paketsendungen nach dem Feldheere durch die Paketdepots statt.

* **Turnergräber am Völkerschlachtdenkmal.** Der „deutschen Turnerzeitung" zufolge sollen die beiden inzwischen verstorbenen Festturnwarte des 12. Deutschen Turnfestes in Leipzig, Rudolf Witzgall und Bernhard Striegler, nach einer am Völkerschlachtdenkmal gelegenen Stelle des Südfriedhofes umgebettet werden und dort soll das von der Deutschen Turnerschaft geplante Ehrenmal errichtet werden. Die an das Denkmal sich anschließende Abteilung des Friedhofes ist für die Zukunft als Ruhestätte für verdienstvolle Turner vorgesehen.

* **Den goldenen Preis** hat die bekannte Verlagsbuchhandlung W. Vobach u. Co., Berlin, Leipzig, Wien, Zürich, auf der Weltausstellung für Buchgewerbe und Graphik (Bugra), Leipzig 1914, für hervorragende Leistungen auf verschiedensten Gebieten der Technik erhalten. Der Ausstellungsraum der Firma W. Vobach und. Co. bildete einen besonderen Anziehungspunkt für jeden Ausstellungsbesucher.

Schmiedeberg, 7. Nov. Die Einführung des Herrn Pfarrer Moebius in sein Amt als Geistlicher und Pfarrer von Ogkeln erfolgte gestern im Hauptgottesdienste durch Herrn Sup. Lic. Machotz aus Kemberg unter Assistenz der Herren Oberpfarrer Pritzsche von hier und Pfr. Galle aus Meuro in der vorgeschriebenen Form. Auch der Herr Königl. Landrat von Trotha aus Wittenberg wohnte der Einführung bei. Nach dem Gottesdienste fand eine gemeinsame Sitzung des hiesigen Gemeindekirchenrates und desjenigen aus Ogkeln statt.

Wittenberg. Ein russischer Spion in Frauenkleidern ist gefangen! Dieses Gerücht durchlief wie ein Lauffeuer unsere Stadt. Bei der Untersuchung dieses schier unglaublichen Falles stellte es sich heraus, daß ein biederer Handwerksmeister sich in diese geworfen hatte, um den Spuren seines schmucken Weibchens nachzugehen, das es angeblich mit der ehelichen Treue nicht so genau nehmen sollte. So konnte er wenigstens feststellen, daß seine Befürchtungen grundlos waren, aber das „schnurrbärtige Frauenzimmer" schien anderen Personen doch verdächtig. Es wurde nach dem Rathaus gebracht, wo sich allerdings die Harmlosigkeit des wackeren Meisters bald herausstellte.

Bernburg. 2. Dezember. Ein schönes Beispiel treuer Anhänglichkeit an die alte Heimat, wie wir sie bei den Auslandsdeutschen in dieser Kriegszeit erfreulicher Weise so oft beobachten durften, zeigt der Brief eines in Amerika befindlichen Bernburgers. Dieser der Sohn eines verstorbenen hiesigen Hotelbesitzers, schreibt an seiner hier lebenden Mutter, sie möge von seinen wenigen Ersparnissen 100 Mark nehmen und dafür Zigarren und Tabak an den Hauptmann der Kompagnie senden, bei der er seine Militärdienstzeit abgeleistet hat, und sie als die Spende eines ehemaligen Kameraden bezeichnen, der herzlich bedauert, nicht mitkämpfen zu dürfen. Ferner bitte der Briefschreiber seine Mutter, sie möge sofort dem 2. sächsischen Armeekorps mitteilen, daß er auf seine Pension (der Absender ist seinerzeit beim Militär invalid geworden) von nun ab verzichte, da jetzt so manches Mütterchen oder so manche Frau, die ihren Sohn oder Gatten auf dem Schlachtfelde verloren haben, dieses Geld notwendiger gebrauchen könnte.

Kriegs-Allerlei.

— **Ein englische Hoch auf die „Emden".** Einen schwedischen Entdeckungsreisenden, der kürzlich von einer Forschungsreise nach Ostasien zurückgekehrt ist, hat ein norwegischer Seekapitän in folgender Weise über ein Zusammentreffen mit der „Emden erzählt:

Der Kommandant Kapitän v. Müller kam selbst an Bord und wollte Proviant kaufen. Den bekam er. v. Müller, der während der ganzen Zeit angenehm und fein in seinem Auftreten war, fragte nun, ob der Norweger einige gesangene Engländer von einem Fahrzeug, das die „Emden" versenkt hatte, mit sich nehmen wollte. Da diese Nichtkombattanten waren, antwortete der norwegische Kapitän: Ja, wenn sie den gewöhnlichen Fahrpreis zahlen. v. Müller bezahlte, und nun kam eine ganze Schar Engländer an Bord. Sie waren alle in gemütlicher Stimmung. "Das deutsche Bier gefällt ihnen", lächelte v. Müller. Und als die Emden davondampfte, stellten sich alle die früheren Kriegsgefangenen an die Reelings und brachten der „Emden" ein dreifaches Hoch aus!

Zum Besten des Roten Kreuzes sind beim Magistrat abgegeben:

Frau Rühl, 1,50 Mark. Frau Wildau, 3 Hemden, 3 Paar Strümpfe. Karl Besigk 3 Paar Strümpfe.

Abgegebene Liebesgaben.

In der Apotheke:

Niendorf 1 Kiste Zigarren. Frl. Dams 10 Pack Tabak, 4 Pfeifen. Frau Gräfe (Bahnhof) 2 Paar Unterhosen, 2 Hemden, 2 Paar Strümpfe, 1 Paar Handschuhe, 1 Paar Ohrenschützer, 2 Pfeifen, 4 Pack Tabak. Wachtm. Henning, Kakaowürfel, Arak, Pfefferkuchen u. dergl., Schreibmaterial pp. Thomas 5 Paar Strümpfe, 3 Hemden, 3 Paar Pulswärmer, 1 Dtzd. Taschentücher. Dammenhayn 8 Tabaksbeutel mit Füllung. Frl. Keimling 3 Hemden, 3 Paar Unterhosen, 4 Paar Fußlappen, 1/2 Dtzd. Taschentücher, 3 Paar Handschuhe. Ungen. Mäntel

Kirchliche Nachrichten.

Freitag, den 11. Dezember, abends 7 Uhr: Zweiter Advents-Abendmahlsgottesdienst. Archidiakonus Schulze.

Kirchliche Nachrichten von Gommlo.

Donnerstag, den 10. Dezember, abends 7 Uhr: Kriegsbetstunde. Hierauf Beichte und heiliges Abendmahl.

Manoli Zigaretten Trotz-fern!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p5625-1

Vor großen Entscheidungen.

Die Kampflage im Osten und Westen hat sich jetzt so gestaltet, daß die großen Entscheidungen, denen unzählige deutsche Herzen Hoffnungsfreudig entgegenschlagen, zur Erfüllung herangerückt sind. Aus den nur spärlich uns übermittelten Botschaften von fortdauernden Ringen, kleineren Fortschritten und schönen Tellerfolgen unserer Kriegsführung gewinnen wir zwar keinen genauen Einblick, wann die sehnsuchtsvoll erwarteten großen Schläge erfolgen können, sie aber können nicht ausbleiben, weil die Kampflage sich so zugespitzt hat, daß eine Entscheidung als unmittelbar bevorstehend angesehen werden muß.

In Polen nimmt unser Angriff normalen Verlauf. Die russischen Umklammerungsversuche sind durch die beispiellose Tapferkeit der deutschen Truppen vereitelt worden; wir sind gegenwärtig die Angreifer, und als normal gilt uns nur ein Kampf, durch den wir die feindlichen Verteidigungslinien mehr und mehr zurückdrängen. Geschieht das aber, so muß der Zeitpunkt binnen kurzem eintreten, wo wir das furchtbare Spiel gewonnen haben werden.

Im Nordwesten geht allem Anschein nach die Zeit unentschiedener Stellungskämpfe gleichfalls ihrem Ende entgegen. Nach den Beobachtungen ausländischer Berichterstatter werden in Nordflandern und im ganzen Gebiet des Yserkanals von den Deutschen umfassende Vorbereitungen getroffen, die darauf hindeuten, daß Operationen großen Stils im Gange sind. Längs der von den Deutschen besetzten Seeküste sind Verschanzungen angelegt und mit schweren Geschützen gegen einen Angriff von der Seeseite her ausgerüstet.

Im nordöstlichen Frankreich soll den Deutschen zu statten kommen, daß die Wasserfluten, welche ihrem Vormarsch arge Hindernisse bereiteten, teilweise verschwinden. Englische Nachrichten berichten, daß es den deutschen Pionieren gelungen sei, die zerstörten Dämme und Deiche wiederherzustellen und zu schließen, so daß das Wasser verschwinde und die Überschwemmung unwirksam werde. Wenn nun noch Frostwetter hinzutrete, würde es den deutschen Truppen möglich sein, überall das Überschwemmungsgebiet in breiter Front zu überschreiten. Dies würde für die Engländer und Franzosen den großen Nachteil haben, daß sie stärkere Kräfte zur Besetzung dieses Abschnittes verwenden müßten. Bei den starken Verlusten, die sie in der letzten Zeit erlitten haben, und bei dem Mangel an verfügbaren Reserven wäre dies aber nur durch eine Schwächung der übrigen Teile der Schlachtfront zu erreichen. Die Deutschen dagegen wären infolge der zahlreichen in der letzten Zeit eingetroffenen Verstärkungen ohne weiteres in der Lage, diesen Vorteil ganz auszunützen.

Aber auch auf den anderen Kriegsschauplätzen stehen die Dinge für den Dreiverband und seine Gesolgschaft nichts weniger als günstig. Serbien kämpft zwar noch mit dem Mute der Verzweiflung, aber nach dem Fall von Belgrad ist seine Lage unhaltbar geworden. Dazu kommt, daß die Stimmung in Bulgarien mit jedem Tage sich entschlossener zum Kriege gegen Serbien zeigt. Zur Einnahme von Belgrad sagt das bulgarische Regierungsblatt „Kambana“: „Der Fall Belgrads bedeutet nicht bloß den Untergang einer räuberischen Dynastie und eines unwürdigen Staates, sondern zugleich das Fallen von Schranken, welche die westeuropäische Kultur bei ihrem Vordringen nach Osten jahrzehntelang aufgehalten haben. Für Bulgarien bedeutet der Fall Belgrads die Aushebung eines alten Verschwörernestes, in welchem zahllose Attentate gegen Bulgarien und Mazedonien ausgeheckt worden sind. Außerdem bedeutet der Fall Belgrads einen schweren Fall für die russische Diplomatie, welche an allen erwähnten Verschwörungen beteiligt war. Darum hört man im bulgarischen Volke kein Wort des Mitleids für das schreckliche Schicksal Serbiens, sondern allgemein nur Freude. Ruhm sei den Helden, die Belgrad eingenommen!“

Rechnet man hinzu, daß die Türkei in ihren Vorstößen gegen Ägypten und gegen den Kaukasus erfolgreich ist, und daß die Staaten des Dreiverbandes in ihren Kolonien durch die Ausbreitung des Heiligen Krieges bedroht sind, so ergibt sich, daß die Entscheidung in dem Völkerringen nicht mehr lange auf sich warten lassen kann und daß wir dieser Entscheidung zuversichtlich entgegenharren können. W.

* * *

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Der „Erschöpfungskrieg“.

Ein Augenzeuge schreibt aus dem englischen Hauptquartier: Die Deutschen sind kein unwürdiger Feind. Trotzdem sie mit Anstrengung den riesenhaften Kampf an zwei Fronten führen, setzen sie ihre Angriffe mit einem Mut fort, der durch Fehlschläge kaum geschwächt wird. Es ist ihnen nicht gelungen, die Meerenge von Dover zu erreichen; aber eine neue Armee, die sie Mitte Oktober ins Feld setzten, ermöglichte ihnen ihre Stellung zu befestigen und Belgien mit seiner wichtigen Küstenlinie bis auf einen ganz kleinen Teil im Besitz zu behalten. Dieser Krieg ist ein Erschöpfungskrieg. Wenn die regulären Armeen der Kriegführenden ihre Arbeit vollbracht haben werden, wird der schließliche Erfolg von Maßnahmen abhängen, die getroffen wurden, um die unausgebildeten Mannschaften zur Kriegführung vorzubereiten und zu benutzen.

*

Die schweren Verluste der englischen Marine.

Die englische Admiralität veröffentlicht eine neue Verlustliste, aus der ersichtlich ist, daß die englische Flotte bisher 308 Offiziere und 7035 Mann verlor. Davon wurden 220 Offiziere und 4170 Mann getötet.

*

Rußlands letzte Reserven.

Das Wiener „Fremdenblatt“ meldet: Jene russischen Truppen, die an den letzten Kämpfen teilnahmen, bestehen größtenteils aus asiatischen Mongolen, Kalmücken, Tschungusen und Tataren. Auch dies deutet darauf hin, daß Rußland seine letzten Reserven herangezogen hat.

*

Türkische Erfolge.

Unaufhaltsam drängen die Türken gegen die russische Stadt Batum heran. Die Russen wurden in verschiedenen Gefechten zurückgeworfen.

— Wie der „Secolo“ aus Ägypten berichtet, haben die Engländer bei Port Said den Oldamm des Suezkanals durchstochen und das trockengelegte Gelände überschwemmt. Es handelt sich um eine Strecke von 53 Kilometer längs des Kanals bis nahe an Kantara, und die zu verteidigende, schon durch die Bitterseen und die Seen von Balah und Timsah abgekürzte Strecke des Kanals wird dadurch weiter wesentlich abgekürzt.

— **Bei den Kämpfen am Tigris erlitten die Engländer eine schwere Niederlage. Sie verloren viele Tote und Gefangene und mußten ein Maschinengewehr und eine große Menge Munition in den Händen der Türken lassen.**

*

Der Heilige Krieg am Tschadsee?

Wie der „Deutschen Tagesztg.“ aus Rom gemeldet wird, befindet sich das ganze französische Tschadgebiet in Aufruhr, so daß die französischen Unternehmungen gegen Kamerun hierdurch gescheitert sind.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg hat Berlin wieder verlassen.

* Wie die „Braunschw. Landeszeitung“ erfährt, sind in sämtlichen besetzten französischen Departements vom 1. Dezember ab deutsche Zivilverwaltungen eingerichtet worden.

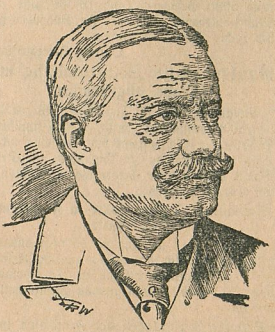
* Das Mitglied des preußischen Herrenhauses Frhr. v. Zedlitz-Leipe ist im Alter von fast 91 Jahren verstorben.

Spanien.

* Der frühere Finanzminister Navarro Reverter wurde vom König Alfons in Audienz empfangen, um über die wirtschaftliche Lage Spaniens Bericht zu erstatten. Er erklärte, daß eine ernste wirtschaftliche Krisis nur zu befürchten sei, wenn sich der Krieg in die Länge ziehe. Er hoffe jedoch, daß durch geeignete Vorbeugungsmaßregeln der Eintritt einer Krisis vermieden werden könne. — Die Allgemeinheit teilt dieses Vertrauen Reverters nicht, da nach aller Voraussicht die Statistik über den Außenhandel Spaniens für den Monat Oktober einen Rückgang der Wertziffer um viele Millionen Pesetas aufweisen werde.

Entsendung des Fürsten Bülow nach Rom.

Die Entsendung des Fürsten von Bülow nach Rom wird in den weitesten Kreisen des deutschen Volkes mit großer Genugtuung begrüßt werden. Damit ist einer der weitaus fähigsten deutschen Staatsmänner auf einen der gegenwärtigen schwierigsten Posten unserer diplomatischen Vertretungen im Auslande berufen. Die italienische Politik von ihrem, soeben erst aus berufenem Munde erklärten, gesunden Egoismus abzubringen, kann nicht Aufgabe des Fürsten Bülow sein, er könnte sie auch nicht erfüllen. Die politische Lage in Italien ist jetzt schwieriger als noch vor Wochen, und wir dürfen nicht zu viel erwarten. Jedenfalls aber wird es dem ungewöhnlich geschickten Manne gelingen, den Treibereien der in Rom beglaubigten Diplomaten der uns feindlichen Staaten wirksam entgegenzutreten. Was er sonst erreichen kann, hängt viel von dem Gang der großen historischen Ereignisse ab, die sich vor unseren Augen abspielen.



Rußland.

* Die russische Regierung hat entdeckt, daß aus einigen Gouvernements die Bauern heimlich wegziehen. Viele solche Flüchtlinge haben den Weg über Sibirien gewählt. Die russische Regierung erließ daher den Befehl an die sibirischen Behörden, solche Bauernflüchtlinge anzuhalten.

Balkanstaaten.

* „Tanin“ hört, daß die ganze griechische Flotte Mitte Dezember große Flottenmanöver halten werde, um die gemeinsame Verwendung großer und kleiner Schiffe zu üben. „Tasviri-i-Efkiar“ meldet große griechische Truppenzusammenziehungen an der bulgarischen Grenze und bei Jania. Aus Skutari berichtet dasselbe Blatt, dort bestünden lebhafte Feindseligkeiten zwischen den Malissoren und den mohammedanischen Albanern. Die Parteien bewohnten ganz getrennte Stadtteile, aus denen sie sich beschießen. Tagsüber herrsche Ruhe, doch gingen die Bewohner Skutaris nur nachts noch in Gruppen auf die Straße.

* Bei St. Constantin und Stergatsch eröffneten griechische Grenzwachsoldaten unvermutet auf bulgarische Posten ein scharfes Feuer, das etwa zehn Stunden dauerte. Die Bulgaren erwiderten das Feuer nicht. Die Regierung beauftragte den bulgarischen Gesandten in Athen, unverzüglich die nötigen Schritte beim griechischen Kabinett zu unternehmen, um gegen diesen absolut ungerechtfertigten Angriff zu protestieren.

Amerika.

* Der neue Präsident von Mexiko, Gutierrez, soll nach Meldungen französischer Blätter demnächst seinen Posten übernehmen. Er wird von General Villa unterstützt, der mit etwa 30 000 Mann die Hauptstadt besetzt hält. Die Armee Carranzas steht in der Gegend von Veracruz.

Die Verluste unserer Feinde.

In einem Teil der ausländischen Presse werden die deutschen Angaben über die Verluste unserer Feinde angezweifelt. Wir müssen uns bei unseren Mitteilungen — bei der Anzahl der Gefangenen — natürlich auf die betreffenden Nachrichten der fremden Zeitungen verlassen. Um aber die Sachlage für uns nicht günstiger darzustellen, als sie tatsächlich ist, verwenden wir nur die Mitteilungen, die Blätter wie „Times“, „Corriere de la Sera“ und andere Zeitungen bringen, die wegen ihrer offenbaren Abneigung gegen Deutschland durchaus unverdächtig sind. Die Angaben dieser Zeitungen sind höchstens für unsere Feinde günstig, sodaß uns kein Mensch den Vorwurf machen kann, wir hätten zu viel gesagt.

Den hauptsächlichsten Verlust erlitten bisher die Russen. Heute, nach den letzten schweren Verlusten, die die Russen in Polen gehabt haben, beträgt die Gesamtzahl der russischen Verluste fast anderthalb Millionen Menschen. In den beiden großen Schlachten Ostpreußen verloren sie 127 000 Gefangene, davon in Tannenberg 92 000 und bei den masurischen Seen 35 000. Bei den anderen Gefechten in Ostpreußen wurden 11 000 Gefangene gemacht. In den letzten drei Wochen machten wir 80 000 Gefangene und in den Vorgefechten mehr als 25 000. Die Verluste an Toten und Verwundeten waren ungeheuer, betrugen sie doch in der Schlacht bei Tannenberg allein 150 000 Mann. Falsch ist die Anschauung, daß in dieser Zahl bereits die Gefangenen eingerechnet sind. Die Gefangenen müssen besonders berechnet werden.

Gegen Österreich haben die Russen in den Schlachten bei Lemberg, bei Przemysl, bei Zwangorod und bei Czenstochau zusammen mehr als 125 000 Gefangene verloren. Allein die letzten Kämpfe in Polen kosteten den Russen ungefähr 115 000 Gefangene, wenn man die österreichische Beute mit einberechnet. Besonders groß waren die Verluste bei der ersten Belagerung von Przemysl. Sie betrugen rund 50 000 Mann. Nimmt man all diese Kämpfe zusammen, dann ergibt sich an Gefangenen, Toten und Verwundeten 1½ Million Mann.

Über die französischen Verluste berichtet „Corriere della Sera“, daß das französische Heer bisher mindestens 50 Prozent an Toten, Verwundeten und Gefangenen hatte. Es sollen fast eine Million sein, wenn man die Gefangenen abrechnet, die sich auf rund 200 000 Mann belaufen.

Die belgischen Verluste betragen mehr als 100 000 Mann.

Über die englischen Verluste berichtet die „Times“ in ihrer Nummer vom 2. Dezember, daß allein in der Schlacht in Flandern England einen Verlust von 50 000 Mann aufzuweisen hat. Wir wissen, daß die Verluste Englands in dieser Schlacht größer sind, da besonders die indischen Truppen ungeheure Verluste hatten. Aber selbst die Angaben der „Times“ als wahr angenommen, hat England schon 130 000 Mann verloren. Das ist für die geringe Anzahl von Truppen recht beträchtlich.

Insgesamt kann man annehmen, daß unsere Feinde bisher einen Gesamtverlust von 2¾ Millionen Mann gehabt haben, der allerdings wieder durch die Heilung einer großen Anzahl Verwundeter eine Einschränkung erfahren hat.

Es braust ein Ruf.

13) Erzählung von Max Arendt-Denart.

(Fortsetzung.)

„Sie bedürfen deren kaum,“ antwortete Herr von Carsten kühl. „Denn selbst, wenn ich sie Ihnen verweigere, so können Sie mir Gewalt erzwingen, was ich Ihnen versage.“

„Herr Baron sind nicht Elsässer?“

„Doch!“

„Und haben Ihre alte Heimat in den Jahren der Bedrückung vergessen?“ klang es scharf von den Lippen des Offiziers.

„Meine Heimat, Herr Leutnant, ist Deutschland! Die andere Heimat, die Sie andeuten, kenne ich nicht, denn ich habe die Zeiten der Wandlung im Auslande verlebt und war, so lange ich hier lebe, glücklich, so glücklich, wie niemand unter diesem Himmelsstrich war, als das Elsaß noch französisch war.“

„Man muß sich also vor Ihnen hüten, Herr Baron?“

„Sie wollen Ihre Maßregeln treffen und im übrigen verlichert sein, daß mir nichts ferner liegt, als mich gegen die Gewalt der Tatsachen zu stemmen.“

„Ihre Söhne sind Offiziere im deutschen Heere. Wollen Sie mir sagen, wo sie sich mit Ihren Truppenkörpern augenblicklich befinden?“

„Solche Auskünfte zu geben, verbietet mir mein Gefühl als Vater dieser Söhne, die jetzt gegen Frankreich kämpfen, aber auch die Regierung des Landes. Sollte ich den Verräter spielen?“

„Man könnte Ihr Schweigen als eine feindliche Handlung gegen die Invasionsarmee deuten. In diesem Falle würde sie außerordentliche Folgen nach sich ziehen.“

„Niemand von der französischen Armee kann mich zwingen, meine Heimat zu verraten. Im übrigen steht Ihnen frei, diejenigen Maßregeln gegen mich zu ergreifen, die Sie nach Lage der Sache für geboten halten.“

„Ich sehe vorläufig davon ab. Sie der Freiheit zu berauben, indessen muß ich verlangen, daß Sie das Schloß nicht ohne meine Erlaubnis verlassen.“

Er verbeugte sich, und dem hinter ihm stehenden Mehlhändler einen Wink gebend, verließ er mit jenem das Zimmer.

Der Hohenlindower stand hochaufgerichtet am Fenster. Seine Augen gingen hinüber zum Vogesenkamm, von wo jetzt immer neue französische Truppen den Übergang bewerkstelligen mochten. Doch keine Verzagtheit kam über den alten Mann. Wohl ballte sich die Faust, aber kein Wort des Schmerzes kam über die eisenharten Lippen.

„Jetzt sollst du zeigen, Deutschland, was du kannst!“

Mit diesen Worten wandte er sich um und ging hinunter zu seiner Frau, um ihr Mitteilung von den Dingen zu machen und ihr Mut zuzusprechen.

7.

Es war ganz klar: die französische Heeresleitung hatte nach einem wohlvorbereiteten, in Friedenszeiten in allen Einzelheiten erwogenen Plane ihren Einmarsch bewerkstelligt, dessen stärkste Stütze, wie man in Paris annahm, einerseits der russische Einmarsch in Preußen, anderseits aber die Erhebung im Elsaß sein sollte. So hatte sie sich denn mit aller Macht auf das Elsaß geworfen, und es wäre schwer zu sagen gewesen, ob in einigen Ortschaften zunächst der Grenze nicht diejenigen in der Minderheit waren, die dem Reiche, dem sie Ruhe und Fortschritt, Ordnung und Aufstieg verdankten, jetzt die Treue zu halten entschlossen waren. Selbst in den Dörfern des Hohenlindowschen Besitztums ward jetzt so recht deutlich, daß es immer Menschen gibt, denen die Freiheit nichts bedeutet, wenn an ihren Vorteilen auch die anderen teilhaben.

Nur der Hohenlindower und sein Freund auf der Ennöde, das waren die beiden starken Stützen des Deutschtums in diesen schweren Tagen. Im Hohenlindower Schloß hatte sich der französische Stab festgesetzt, und es hatte wie bitterer Hohn geklungen, als der Oberkommandierende dem Besitzer eröffnet hatte, daß der Stab mit Rücksicht auf die Gefühle des Schloßherrn nur wenige Tage im Schlosse verweilen werde. Aber er hatte auch hinzugefügt, daß Herr v. Carsten sofort verhaftet werden würde, falls er auch nur im geringsten eine feindselige Haltung zeige. Das fiel natürlich Herrn von Carsten durchaus nicht ein, aber er ließ sich von den fremden Offizieren auch zu keinerlei Geselligkeit zwingen. Wenn sie unten in dem großen Empfangsraum saßen, in dem sonst die Familie ihre Gäste empfangen hatte, kam wohl der eine oder der andere auf den Gedanken, den Schloßherrn herunter zu bitten. Doch der Hohenlindower hatte stets mit Höflichkeit aber Entschiedenheit gedankt.

Nicht so gelassen hatte man sich in die Dinge unten in den Dörfern gefunden. Die Menschen da, die überhaupt Interesse an der Frage nahmen, ob das Elsaß in deutscher oder französischen Händen war, waren vom ersten Tage des französischen Einzuges in eine heimliche, aber erbitterte Feindschaft geraten. Und am schlimmsten sah es auf dem Buchwaldhof aus. Kaum hatte nämlich Martin Wehrlin erfahren, daß das Elsaß bis nach Mülhausen in französischen Händen war, als er sich auch schon beeilte, den neuen Machthabern seine Ergebenheit zu beweisen. Geschäftig lief er von einem Offizier zum andern, um ihnen seine Dienste anzubieten. Zu seiner großen Freude merkte er bald, daß man ihn besonders ins Herz geschlossen hatte, und außer sich war er, als man ihm von seiten eines Generals versprach, ihn mit der Verwaltung der ganzen Gemarkung Hohenlindow zu betrauen, falls sich die Notwendigkeit einer Zwangsverwaltung herausstellen sollte.

Es war unter diesen Umständen nicht weiter verwunderlich, daß eines Tages ein Offizier auf dem Buchwaldhofe vorsprach, der von Martin Wehrlin ohne Umschweife eine Liste derjenigen Personen verlangte, die als besonders deutschfreundlich galten.

Martin Wehrlin sah den Besucher im ersten Augenblick erstaunt an, als ob er ihn nicht verstände, dann aber stieg eine leise Scham in ihm auf. So weit war es also gekommen, daß man ihn als Spion gebrauchen wollte. Und mit grellem Blitzschein fuhr die Erkenntnis über ihn hin, daß er den Franzosen nur nachgelaufen war, um eines Tages mit ihrer Hilfe seine Rache an Anton Berrö-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p5626-7

Die Stimmung in Irland.

Der irische Politiker Hannay, ein Englandfreund, veröffentlicht einen Artikel über „den neuen Geist in Irland". Er berichtet, wie in den ersten Wochen des Krieges ein ganz neuer Geist auf der „grünen Insel" sich zu entfalten schien. Alle nationalistischen Bewegungen gegen England schienen verflogen. Selbst die größten Zweifler glaubten an die Wirklichkeit dieses neuen Geistes. Aber seitdem hat sich ein deutlicher Umschwung vollzogen, und er begann mit den Rekrutierungsversuchen des irischen Parteiführers Redmond, die einen völligen Mißerfolg bedeuteten.

Wie groß oder vielmehr wie winzig klein die Zahl der irischen Rekruten ist, weiß niemand, denn das Kriegsministerium hütet sich wohl, diese Zahl bekannt zu geben. Aber kein Zweifel ist, daß das kriegerische Irenvolk, das sonst in der englischen Armee einen hohen Prozentsatz stellt, mit tauben Ohren die Werbetrommel hörte. Eine sehr beträchtliche Anzahl junger Männer ist nach Amerika geflohen, um sich jeder Möglichkeit einer Anwerbung zu entziehen; die Kompagnien der nationalistischen Freiwilligen verschwanden mehr und mehr, und jede Zumutung eines Kampfes für England wurde mit Entrüstung aufgenommen. Die gegen England gerichtete Bewegung zeigte einen Einfluß und eine Stärke, die die Politiker einmal nicht für möglich gehalten hatten. Weil es diesen englandfeindlichen Strömungen nicht gelungen war, sich bei der Parlamentswahl gegen Redmond durchzusetzen, hatte man sie gering geschätzt; nun zeigt es sich, daß das ein schwerer Irrtum war.

„Die ganze Überlieferung des irischen Nationalismus ist England feindlich gesinnt. Schon von seiner Kindheit an wird dem Iren beigebracht, daß er die „bewaffnete Macht der Krone" verabscheut. Nun war zwar die Behauptung, daß Irland jetzt die Selbstverwaltung erlangt habe und den Haß der Jahrhunderte vergessen könne, sehr bestechend, aber niemand glaubt, daß Irland wirklich Homerule erlangt hat trotz der Zustimmung des Königs zu dem langumstrittenen Gesetz." Die englandfeindliche Bewegung verfügt über beträchtliche Geldmittel, die ihr von den amerikanischen Iren zur Verfügung gestellt worden sind.

Sehr viel hat zur Unterstützung der Englandfeindschaft auch die deutschfreundliche Literatur beigetragen, die von den amerikanischen Iren nach der Heimat gebracht wurde. „Beim Ausbrechen des Krieges war die Stimmung des irischen Volkes zwar in der Hauptsache ohne Begeisterung, aber doch den Verbündeten günstig. Nun ist in vielen Orten ein Umschwung erfolgt zur Sympathie mit den Deutschen, und diese Veränderung ist ebenso sehr der Verbreitung von Schriften aus Amerika als dem Einfluß der heimischen Blätter zuzuschreiben. Dieser Haß gegen England und der Abscheu vor der Rekrutierung sind nun einmal da. Nun gibt es Leute, die denken, daß dies Gefühl mit Gewalt unterdrückt werden müßte und die Propaganda durch Erschießen der Propagandisten aus der Welt geschafft werden könne. Dies Mittel ist natürlich wirksam, wenn man genug Leute erschießt, aber mehr Rekruten bekommt man dadurch auch nicht."

Der Verfasser führt dann aus, daß ein wichtiger Anreiz zum Eintritt ins Heer, der in England wirke, für Irland fortfalle. Denn Irland habe bisher noch wenig von den Einwirkungen des Krieges zu leiden gehabt; die zum größten Teil Ackerbau treibende Bevölkerung leidet weniger Not, und „Arbeitslosigkeit und Elend sind zweifellos sonst wichtige Mittel der Rekrutierung". So ist das völlige Versagen der Werbetrommel auf der „grünen Insel" zu erklären.

Von Nah und Fern.

Zunahme des Fremdenverkehrs in Berlin. Ein erfreuliches Zeichen für die Belebung des Wirtschaftsmarktes in der Reichshauptstadt stellt der zunehmende Fremdenverkehr dar, der hauptsächlich auf die Besuche der Einkäufer und Reisenden zurückzuführen ist. Während im September nur 69 558 polizeilich gemeldete Fremde in Berlin anwesend waren, ist die Zahl im Oktober auf 74 014 gestiegen. Im Oktober 1913, zur Friedenszeit, betrug die Zahl der Fremden in Berlin allerdings 125 894. Der Rückgang ist hauptsächlich auf das Ausbleiben der Ausländer zurückzuführen.

Geschichtliche Funde im Schützengraben. Eine seltene Überraschung ist dem Magistrat der Stadt Köpenick zuteil geworden. Er erhielt aus dem Felde eine größere Kiste mit interessanten Versteinerungen, die bei der Anlage eines Schützengrabens auf französischem Gebiet gefunden worden sind. Die Sendung stammte von der ersten Gardepionierersatzkompagnie, bei der der zweite Bürgermeister von Köpenick, Brümers, als Leutnant d. R. steht. Auf Wunsch des Bürgermeisters wurde der Fund der Sammlung der Köpenicker Körner-Schule einverleibt.

Ein französischer Flieger in deutscher Gefangenschaft. Der französische Flieger Brindejonc de Moulinais ist von den Deutschen gefangen genommen worden. Brindejonc de Moulinais ist einer der erfolgreichsten französischen Flieger. Er wurde besonders dadurch berühmt, daß er am 10. Juni 1913 die erste Strecke seines Europaflugs Paris—Berlin—Warschau an einem einzigen Tage durchflog und in den folgenden Tagen über Dünaburg, Petersburg, Reval, Stockholm, Kopenhagen, Hamburg nach Paris zurückflog.

Dreizehn Söhne im Felde. Von der 6. Kompagnie eines in Paderborn liegenden Ersatz-Infanterie-Regiments wurde vor einigen Tagen ein Rekrut aus Iserlohn eingezogen, von dem bereits zwölf Brüder vor dem Feinde stehen. Somit stehen dreizehn Söhne eines Vaters, der bei der Garde gedient hat, unter Waffen. Drei davon wurden mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, vier sind verwundet.

Aus einem Gefangenenlager in Frankreich entkommen. Der aus Saargemünd stammende, 17 Jahre alte Sohn des Gastwirts Urbach, der als Kellner in Epinal in Stellung war, suchte bei Ausbruch des Krieges von Epinal über Nancy nach Deutschland zu gelangen, wurde dort aber gefangen gesetzt und nach einem Gefangenenlager in der Nähe von Bordeaux gebracht. Hier ist es ihm nun gelungen, zu entkommen. Er erreichte Marseille und von dort aus unter vielen Mühseligkeiten Italien. Über Österreich trat er dann die Heimreise an. Er meldete sich sofort als Kriegsfreiwilliger.

Autounfall zweier Fliegeroffiziere. Auf dem Wege zum Flugplatz Darmstadt stürzte ein mit mehreren Offizieren besetztes Automobil um. Der Fliegerleutnant Baron wurde sofort getötet; der Führer des Automobils, Fliegerleutnant Saino, wurde schwer verletzt.

Die Granate auf der Eisscholle. Die Reise einer Granate fand in Dirschau ihr Ende. Das Geschoß war auf einer Eisscholle vom Kriegsschauplatz in Polen die Weichsel hinabgeschwommen und landete am Weichselufer. Durch Sprengen wurde das Geschoß unschädlich gemacht.

Sturmflut in Christiania. Die Hafenteile von Christiania sind von einer gewaltigen Sturmflut heimgesucht worden. Es wurde ein großer Schaden an Waren, Schiffen und Gebäuden am Christianafjord verursacht. Einige große Betriebe am Fjord mußten die Arbeit einstellen.

Vermischtes.

Wie die Bilder der Londoner Nationalgalerie gegen die Zeppeline geschützt werden. Die Engländer, die in diesen drangvollen Zeiten noch den Wunsch hegen sollten, der Nationalgalerie in London einen Besuch abzustatten, finden diese berühmte Stätte der Kunst seltsam verändert. Während sie durch den Anblick der Schönheit ihre Gedanken von den Sorgen des Tages ablenken wollen, werden ihre Blicke sogleich wieder auf die Kriegsgefahr hingewiesen, denn die Museumsverwaltung hat umfassende Vorkehrungen getroffen, um ihre kostbarsten Schätze gegen die Bomben der Zeppeline zu schützen. An den Wänden, von denen sonst strahlende Meisterwerke grüßten, herrscht gähnende Leere. Hier und da hängen als Überbleibsel der einstigen Pracht ein paar Bildchen von geringerem Wert, die sonst in die Winkel oder in die Nähe der Decke verbannt waren. In anderen Sälen, wo die Kostbarkeiten nicht so dicht beieinander waren, sieht es noch etwas voller aus; aber auch hier stolpert man sofort über einen großen eisernen Wasserbehälter, der in der Mitte eines jeden Museumsraumes aufgestellt ist. Die provisorische Verwaltung hat hier die genügenden Wassermengen versammelt, damit die Löscharbeit im Falle einer durch Bomben hervorgerufenen Feuersbrunst sofort beginnen könne. Im ganzen sind mehr als 250 Bilder aus der englischen Nationalgalerie entfernt und in bombensichere Gewölbe gebracht worden. Auch Privatleute, die dem Museum Bilder als Leihgabe überlassen hatten, sind ängstlich geworden und haben ihre Schätze schleunigst zurückverlangt, um sie möglichst in Sicherheit zu bringen.

Der russische Winter.

Welchen Einfluß hat die Kälte auf den Krieg?

Hindenburg hat jüngst bemerkt, daß der Beginn des Winters in Rußland für uns hervorragende Bedeutung hat, da die Russen sich jetzt nicht mehr in die Erde graben können. Diese Äußerung beweist, daß an maßgebender Stelle nicht nur keine Besorgnis vor dem russischen Winter herrscht, sondern daß er gleichsam als Bundesgenosse empfunden wird. Tatsächlich ist der russische Winter besser als sein Ruf.

Die Besorgnis vor einem Winterfeldzug unserer Truppen in Rußland stützte sich hauptsächlich auf die allgemeine Anschauung, daß die Winter in Rußland ungewöhnlich kalt sind und von unseren ein wärmeres Klima gewöhnten Truppen nur schlecht ertragen werden können. Diese Anschauung wird noch gestützt durch die altbekannte Geschichte von der Vernichtung des französischen Heeres Napoleons I. durch die russische Winterkälte. Heute sind aber die militärischen, auf wissenschaftlichen Feststellungen beruhenden Vorbereitungen ganz anderer Art. Die hohen Kältegrade, die die russischen Winter aufweisen, geben zu Besorgnissen heut für einen Winterfeldzug durchaus keine Veranlassung.

Bei dem Feldzug Napoleons spielten tausend Dinge mit. Erstens war dieser Winter ungewöhnlich kalt, zweitens war das Heer schlecht verpflegt und ermattet, so daß es auch dem geringsten Ansturm des Winters nicht gewachsen war und endlich war auch der Winter überraschend schnell gekommen. Heut kennt die Wissenschaft genau die Kältegrade, die in den einzelnen Landesteilen erreicht werden. In Polen herrscht durchaus eine Temperatur, wie sie in Posen und Schlesien bekannt ist. Besonders trifft das für das westliche Polen zu. Warschau hat z. B. im Dezember eine durchschnittliche Wintertemperatur von 1,9 Grad Kälte. Im Januar von 3,1 Grad Kälte. Das sind Temperaturen, wie wir sie in Posen und Breslau durchaus gewöhnt sind. Je mehr man sich dem Innern Polens nähert, desto größer werden naturgemäß die Kältegrade. So hat z. B. Brest Litowsk im Dezember eine durchschnittliche Temperatur von 8 Grad Kälte und im Januar von 4,8 Grad. In den russischen Ostseeprovinzen mit Einschluß von Riga sind durchschnittliche Wintertemperaturen im Dezember von rund 3 Grad und im Januar von 4,5 bis 5 Grad Kälte festgestellt worden. Petersburg hat dagegen schon eine durchschnittliche Temperatur von 6,4 Grad und von 9,2 Grad in den beiden Monaten aufzuweisen. Die meisten anderen Landesteile, die nur für einen Feldzug für unsere Truppen selbst bei langsamem Vorrücken in Betracht kommen, haben aber bei weitem geringere Temperaturen als Petersburg aufzuweisen. In diesen und nämlich, wenn wir das Gelände um Kiew annehmen, Temperaturen von 4,5 Grad und 6,2 Grad in den einzelnen Monaten üblich. Wilna hat sogar noch bei weitem geringere Kältegrade, die zwischen 3,5 und 5,5 Grad schwanken.

Aus diesen Angaben ist zu ersehen, daß auch vom wissenschaftlichen Standpunkte aus die Besorgnis vor einem Winterfeldzug in Rußland durchaus unbegründet ist. Es kommt noch dazu, daß für unser Heer in so umfassender Weise alle notwendigen Vorbereitungen getroffen worden sind, daß irgend welche Gefahren überhaupt nicht vorhanden sind. Die Zufuhr aus Deutschland nach den von uns besetzten Landesteilen ist durch die Wirksamkeit unserer Eisenbahner vollkommen ungehindert und läßt ein Versagen der Versorgung überhaupt nicht aufkommen. (Die Armee Napoleons hat bekanntlich gar keine Versorgung an Wintersachen gehabt und auch keine Möglichkeit hierfür.) Die Truppen ertragen den russischen Winter, wie aus vielen Feldpostkarten hervorgeht, genau so gut, wie sie Übungen in Deutschland zur Winterzeit aushalten, denn die strengen Winter, die wir in Deutschland bereits gehabt haben, ohne daß wir Nachteile für unsere Truppen selbst bei langen Übungen verspürt hätten, geben den russischen Wintern in denjenigen Landesteilen, die für einen Krieg auch in Zukunft in Betracht kommen werden, durchaus nichts nach.

Der Retter des Zaren.

Welche Vorstellungen sich das russische Volk von seinem „Väterchen Zar" macht, das zeigt eine kleine Geschichte von dem Großvater des jetzigen Herrschers, an die in der „Tribuna" erinnert wird. Alexander II. war ein nüchterner und arbeitsamer Herr, nur hin und wieder erlaubte er sich, eine Zigarette zu rauchen, aber das Volk war fest überzeugt, daß er ganz unmäßig in seinen Ausschweifungen wäre.

Eines Tages kommt zum Winterpalast aus einer fernen Provinz im inneren Rußland ein starker Bauer; er bittet zunächst zum Zaren geführt zu werden, und als man ihm Schwierigkeiten macht, wird er sehr dringlich. „Ich muß mit Väterchen sprechen," ruft er in höchster Erregung aus, „ich muß ihn retten!" Der Zar wird benachrichtigt und empfängt den Bauer. Er hört ihn an, lacht, drückt dem Mann die Hand, läßt ihm eine Anzahl Rubel aushändigen und entläßt ihn. Als er wieder zu seiner Umgebung im benachbarten Saal kommt, lacht der Zar noch immer. „Wißt Ihr, was mir der Bauer gesagt hat? „Väterchen, wir wissen alle in meinem Dorf, daß du ganz unmäßig säuft, sodaß du in der Nacht nicht schlafen kannst. Hier hast du ein Fläschlein, das dir erlauben wird, immer weiter zu trinken, ohne daß es Dir den geringsten Schaden macht." Mein Wort, daß das nicht stimmte, machte nicht den geringsten Eindruck auf den Mann, er blieb bei seiner Meinung und wollte mir durchaus sein Medicin übergeben, seit überzeugt, daß er damit ein großes Werk vollbringe. Die Augen feuchteten ihm förmlich vor Freude . . ."

Gerichtshalle.

Kassel. In dem im Kasseler Vorort Niederzwehren befindlichen Gefangenenlager hatte ein französischer Kriegsgefangener, von Beruf Schlosser, einen raffinierten Gaunertrick angewandt, indem er einen ihm übergebenen Gutschein von Brotlieferung über 75 Ztg. auf 6,75 Mk. erhöhte. Ein Kamerad von der Tripleentente, ein Russe, der in der Kantine aushilfsweise beschäftigt ist, entdeckte die Fälschung. Es wurde Anzeige erstattet, und das Kriegsgericht verurteilte den Täter auf Grund der Aussage seines russischen Kameraden zu vier Monaten Gefängnis.

Goldene Worte.

Streb' unermüdlich Gutem nach
Und nimm vor Bösem deine Flucht.
Nie schlafen darf, wer jenes sucht,
Und, wer dies flieht, sei immer wach.
Rückert.

Es kommt nicht darauf an, ob die Sonne in eines Monarchen Staaten nicht untergeht, sondern was ihr während ihres Laufs in diesen Staaten zu sehen bekommt.
Lichtenberg.

Den Degen soll ein Mann nicht ohne Ursach' ziehn
Und ohne Ehre dann auch nicht einstecken ihn.
Rückert.

Nur das heißt Leben,
Wenn dein Heut' ein Morgen hat.
Geibel.

DRUCK U. VERLAG: A. ASCHER'S VERLAG, BERLIN.

---

hammer zu nehmen. Und mit Feuerleitern brannten die Worte seines Todfeindes in seiner Seele: „Martin Wehrlin, bist doch ein schlechter Kerl." — Nein, sagte er sich selber, sein Haß gegen Anton Ferchhammer war gerecht, und jedes Mittel, dem Verhaßten zu schaden, war recht, aber deshalb durfte er sich nicht zum Spion, zum Angeber erniedrigen. Was er mit dem Einödhof abzumachen hatte, das ging nur ihn und Anton Ferchhammer an, und niemand sollte da als dritter ein Werkzeug sein.

So mußte denn der Offizier ohne jeden Erfolg wieder in das Hohenlindower Herrenhaus zurückkehren. Der Kriegsrat dort begnügte sich inzwischen mit dem Erlaß von Verfügungen, die der deutschen Herrschaft im Elsaß für immer ein Ende machen sollten.

In der blumenreichen Sprache, die man noch von dem ersten Napoleon für den Kriegsfall behalten zu haben scheint, nur daß sie den Zwergen nicht sowohl ansieht als dem Riesen von Korsika, wurde darauf hingewiesen, daß jetzt endlich nach dreiundvierzig Jahren der Tag der Erlösung gekommen sei. Der rote Anschlag wurde an allen Mauerecken der vier Dörfer weithin sichtbar angeklebt. Aber man beachtete ihn nur wenig. Nur über den Schluß war man erstaunt, denn da wurden die treuen Elsäßer zu den französischen Fahnen einberufen.

Niemand aber leistete dem Rufe Folge. Es war, als ob die waffenfähigen Männer die Dörfer bereits verlassen hatten. Vier, fünf Tage gingen so dahin, und man merkte fast gar nicht, daß über Europa der gewaltigste Krieg hereingebrochen war, den es seit Jahrhunderten gesehen hatte, wenn es nicht überhaupt der gewaltigste aller Zeiten war.

Am sechsten Tage änderte sich plötzlich das Bild. Aus den starken Verschanzungen, die die Franzosen jenseits von Neuendorf, dort, wo sich der Höhenzug aus der Gemarkung Hohenlindow hinabsenkte in die weite Ebene, angelegt hatten, kam beim Morgengrauen eine Kavallerieplatrouille angesprengt und machte anscheinend eine wichtige Meldung. Das ganze Lager geriet darob in große Aufregung. Durch alle Dörfer klang der Alarm, und die Bewohner kamen ängstlich vor die Türen.

Bald wußte man, um was es sich handelte. Die Deutschen hatten sich am Rande der Ebene gezeigt, und es hieß, sie hätten starke Artillerieabteilungen herangebracht, um die Franzosen wieder aus dem Elsaß zu werfen. — —

Der Gemeindediener Lemens, der sich seit dem Einfall der Franzosen ungeheuer viel auf seine französische Abstammung zugute hielt, ging in den Dörfern mit einer Bekanntmachung umher, die folgenden Wortlaut hatte:

„Bewohner des Elsaß! Das tapfere Frankreich, das die Deutschen, unter deren Knechtschaft ihr dreiundvierzig Jahre geschmachtet habt, zurückgeworfen hat, wird in diesen Tagen mit dem Gegner die Entscheidungsschlacht schlagen. Wir werden auch weiterhin siegreich bleiben und den Gegner zurückwerfen. Bereits ist die russische Armee im Anmarsch auf seine Hauptstadt. Ihr könnt also den Waffen Frankreichs trauen. Es wird sich vor allem darum handeln, daß ihr in diesen kommenden Tagen ruhiges Blut bewahrt, daß ihr nie vergeht, wie sehr Frankreich euch liebt, und daß es das ungeheure Opfer dieses Krieges mit einem grausamen Gegner nur auf sich genommen hat, um euch aus seiner Knechtschaft zu erlösen. Bewohner des Elsaß! Frankreich, das ruhmreiche, gibt euch. Eure Liebe und Treue und unsere Waffen werden den Sieg erfechten helfen, der euch für immer die ersehnte Freiheit bringen soll."

Martin Wehrlin las den Anschlag an seinem Hause in hrmals. Er glaubte nicht recht an all' das, was da auf dem geduldigen Papier stand. Er erinnerte sich noch sehr gut, daß sein Vater, der den Krieg 1870/71 mitgemacht hatte, sehr häufig von der allgemeinen Freude im Elsaß gesprochen hatte, die sich kundgab, als es unter deutsche Verwaltung kam, denn man wußte sehr wohl, daß Frankreich sich um die Grenzprovinzen fast nie gekümmert hatte. Sie waren ihm eigentlich erst lieb geworden nach dem Frankfurter Frieden.

Und mit dem Buchwaldbauern waren viele der Meinung, daß die Ausführungen der französischen Machthaber eitel Trug seien, denn man konnte doch schließlich das deutsche Heer. Es war wohl schlechthin unmöglich, daß dieses Heer den Feind in so wenigen Tagen nach der Hauptstadt kommen ließ, wenn er überhaupt dahinkam.

Von Gradow her erscholl Musik, die Truppen rückten an, um die Vorposten hinter Neuendorf zu verstärken. Die Leute machten ernste Gesichter; denn sie wußten wohl, daß jetzt der Siegesmarsch, der sie im ersten Anlauf über die Vogesenpässe hinter sich geführt hatte, auf den ernstesten Widerstand stoßen würde. Sie sangen gleichwohl die Marseillaise und Spottlieder auf Deutschland. Plötzlich ging ein Aufhorchen durch ihre Reihen.

Aus der Ebene von Neuendorf rollte kurz hintereinander der Donner von Geschützen. Dort hatte der Artilleriekampf begonnen. Beim ersten Schuß waren erschreckt alle Einwohner der Dörfer aus ihren Häusern auf die Straße geeilt.

Die Männer standen da mit finsteren Stirnen, denn sie sahen ihre Lebensarbeit durch den schrecklichen Bürger Krieg bedroht, die Frauen weinten, denn sie merkten jetzt zum ersten Male, wie bitter ernst der Krieg war, dessen ganze Wahrheit die Mobilmachungstage in den Dörfern nicht zeigen konnten, weil Jubel aus den jungen Kehlen schallte, weil ein seltsamer Glanz die jungen Augen verklärte, weil die Lust am unbekannten und das Vertrauen auf die eigene Kraft und das heiße Fühlen für das bedrängte deutsche Land die jungen Menschen beseelte, die sich lachenden Mundes von Mutter, Weib, Kind und Braut verabschiedeten, um auf dem Felde der Ehre mit ihrem Blute den Bund mit der Heimaterde zu besiegeln.

So hatten es die Alten in den ersten Tagen gesehen, da immer wieder und immer wieder durch die Dörfer Scharen von jungen Menschen zogen hinauf nach Straßburg und Metz, nach Kolmar und Stuttgart, um dem Rufe der Fahne zu folgen.

Nr. 18 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p5627-2

Die Jugendwehr

wird hierdurch aufgefordert, zu den **Uebungen Sonntags nachmittags 3 Uhr** pünktlich und vollzählig zu erscheinen. **Der Ausschuß**

Ein Versuch überzeugt Sie

von der unübertroffenen Qualität, Billigkeit und Ausgiebigkeit meiner

RÖST-KAFFEES

was allgemein anerkannt wird

G. G. Pfeil Kaffee-Rösterei

Weihnachten in Bethel.

Mitten hinein in das Kriegsgetümmel, das die ganze Erde erfüllt, soll auch in diesem Jahr durch das Kind von Bethlehem Freude kommen. Allen Kämpfenden, Sorgenden und Trauernden will es einen Frieden bringen, den weder Leid noch Tod zerstören kann. Ein Abglanz dieser unvergänglichen Güter sollen die Weihnachtsgaben sein, auf die kleine und große Kinder hoffen. An Weihnachtsgästen aller Art fehlt es in Bethel nicht. Zu den 3000 Fallsüchtigen, Gemütskranken und Heimatslosen sind verwundete deutsche Krieger gekommen, von denen schon mehr als 2500 hier aufgenommen sind. Wer hilft uns, diesen Männern und Jünglingen, die für uns ihr Blut vergossen haben, und den andern Kranken in Bethel eine Weihnachtsfreude bereiten? Alles nehmen wir dankbar an, ob man uns Arbeitsstücke schenken will, oder Zigarren, Zigaretten, Bilder, Bücher für die Großen Spielsachen für die Kleinen oder Geld, um das zu kaufen, was Kleine und Große am meisten erfreut. Je eher es geschieht, um so besser können wir alles unter unsere 30 Lazarette und 50 andere Anstaltshäuser verteilen. Mit herzlichem Weihnachtsgruß an alte und neue Freunde von Bethel

Bethel bei Bielefeld, im November 1914.

F. v. Bodelschwingh, Pastor.

Für die Feldpost

empfehle billigst

Postmappen mit Briefbogen und Kouverts
Pappkartons in verschiedenen Größen
Papiertaschentücher, Feldpostkarten usw. usw.

Ferner

Traueranzeigen und Beileidskarten

Richard Arnold

Buchdruckerei, Buch- und Papierhandlung

Leiterwagen

Sport- und Kinderwagen, Kinderstühle

empfiehlt billigst **Friedrich Heym**

Stralsunder Spielkarten

sind wieder vorrätig

Richard Arnold, Buch- und Papierhandlung

Kartoffelquetschen und Kartoffeldämpfer

empfiehlt äußerst billig **Friedrich Heym**

Feldpost-Briefe

mit

Zigarren, Schokolade

und

Erfrischungsbonbon

empfiehlt **August Huhn**

Zahn-Atelier

Fr. Genzel

Vollst. schmerzlinderndes Zahnziehen
Plombieren in Gold, Silber und Kupferamalgam
Anfertigung künstlicher Zähne in Kautschuk, Gold u. unechten Metallen, sowie Kronen, Brückenarbeiten und Stiftzähne.
Reparaturen werden schnellstens ausgeführt.

Weihnachtsbäume

verkauft

Friedrich Reinicke, Anhalterstr. 15 am Rathause

Weihnachtsbäume

in großer Auswahl

empfiehlt Frau Friederike Schulze Mauerstraße 10.

Sauerkohl

gelbe und grüne Erbsen
Linsen, Bohnen, Rüböl, Lichte, Zwiebeln

empfiehlt **J. G. Glaubig**

Neue Rosinen

Neue Mandeln

sowie **sämtliche Artikel** zur **Festbäckerei**

Weihnachtskerzen

empfiehlt **Wilh. Becker**

Eiserne Oefen

Ofenrohre, Knie, Roste, Ringe in allen Grössen

empfiehlt **Friedr. Heym**

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste

empfehle mein **reichhaltiges Lager in:**

Kleider- und Blusenstoffe, Blusensammete, Warps und Barchent	Normal Unterzeuge Strick- und Walkjacken, Sweater, Damenwesten
Fertige Damen-, Herren- u. Kinderwäsche Handtücher, Tisch- u. Tafeltücher, Servietten. Bettzeuge, Inlette.	**Für Militärzwecke** Leibbinden, Brustschützer, Strümpfe, Kniewärmer, gestr. Finger- u. Fausthandschuhe
Damen- und Kindermäntel, Pellerinen, Herrenjoppen, Knabenanzüge,	Ballhauben, Damenserviteurs, Kopftücher, Kragenschoner, Handschuhe,
Tisch-, Sofa-, Kommoden- und Kaffeedecken, Steppdecken, Bettvorleger	Größtes Lager am Platze in **Schürzen**

Strickwolle

durch vorteilhaften **Einkauf** und großes **Lager** bin ich in der Lage, sämtliche Artikel **zu alten Preisen** zu verkaufen.

Leipzigerstraße 52 **Otto Wildau** Leipzigerstraße 52

Salem Aleikum
Salem Gold die

Cigaretten

des Feinschmeckers, sowie

Kyriazi-Jasmatzi- und Josetti-Marken

zu haben bei

August Huhn, Burgstr. 15

Kerzen

in reicher Auswahl

empfiehlt **C. G. Pfeil**

Neu! Neu!

Patriotische Artikel

in reicher Auswahl bei

Paul Elstermann, Uhrmacher

Schlachtgewürze

ganz und gemahlen

Speisezwiebeln

empfiehlt **Wilhelm Becker**

Komet-Romane
Band 10 Pf.

Mignon-Romane
Band 10 Pf.

Kürschners Bücherschatz
Band 20 Pf., div.

Jugendschriften
usw. empfiehlt

Richard Arnold
Buch- und Papierhandlung

Ferner empfehle meine **Leihbibliothek** zur gefl. Benutzung.

Fluid

Pferdebinden
- Aloe-Pillen -
Emulsion

zur Aufzucht von **Fohlen**

Apotheke - Kemberg

Wieder eingetroffen!

Taschenlampen

Luntenfeuerzeuge

für unsere Feldgrauen

Ersatzbatterien
Lichtelemente

— für 200 Brennstunden —

sowie alle Bedarfsartikel für Stark- und Schwachstromanlagen empfiehlt billigst

Reinhold Starkow

Achtung! Achtung!

Wecker

in reicher Auswahl

Paul Elstermann :-: Uhrmacher

Vogelfutter

für sämtliche Vogelarten

Spratts Geflügel- u. Kükenfutter, Hundekuchen

empfiehlt **J. G. Glaubig**

Schmiedeeiserne

Kochherde

stärkste Bauart, guter Brand
Dauerbrandöfen **„Germanen"**
Kochöfen, Wasserpfannen, Kochplatten
Rosten, Schornsteinschieber

empfiehlt billigst **Heinrich Bick**

Taschenlampen

Batterien, Feuerzeugsteine

empfiehlt **Friedrich Heym**

Exta feinen neuen

- Sauerkohl -

saure Gurken
ff. Pflaumenmus
ff. Citronen

empfiehlt **August Huhn**

Cigarren

in reicher Auswahl und in unerreicht

= guten Qualitäten =

empfiehlt von den niedrigsten bis hohen Preislagen **C. G. Pfeil**

Laubsäge-Vorlagen

empfiehlt

Richard Arnold

Zum 1. Januar oder 1. April 1915 suche ich ein tüchtiges

Mädchen

nicht unter 18 Jahren mit guten Zeugnissen. Frau **M. Pitzschke,** Kemberg, Wittenbergerstraße 31.

Lehrling

stellt sofort oder Ostern 1915 ein

Rich. Arnold, Buchdruckerei

---

2 Lehrlinge

stellt zu Ostern unter günstigen Bedingungen ein **Fr. Genzel**

---

50 Maurer

für dauernde Arbeit bei 10- bis 11-stündiger Arbeitszeit stellt sofort ein

W. Bretschneider

Maurermeister, Bitterfeld

Für die Beweise der Teilnahme am Heimgange unseres, auf dem Schlachtfelde gefallenen Sohnes und Bruders **Bernhard,** sagen wir hiermit tiefbewegt herzlichen Dank und bitten ihm ein treues Andenken zu bewahren.

Friedrich Heym und Familie

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher Nr. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p5628-7